

Militär- Zeitung.

Nº 33.

Samstag, den 23. April 1864.

XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierfährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postverbindung 3 fl. 85 Kr. Währ. — Inserate werden die vierfältige Seite mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankt, sind an die Redaktion, Prämumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburger-gasse Nr. 1 (Geitler'sche Verlagshandlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Kajetan Karl Sweth,

der Leibensgefährte Andreas Hofer's.
Skizzen aus dessen Leben von Johann Ortlieb.

Am 21. März d. J. starb in Innsbruck ein Mann, welcher unter den Veteranen aus der Kriegsperiode 1809 in geschichtlicher Beziehung einen der ersten Plätze einnimmt, nämlich Herr Kajetan Karl Sweth, jubilirter f. f. Staatsbuchhaltungs-Rechnungs-Offizial. Der selbe wurde am 18. August 1785 zu Graz geboren, wo dessen Vater Georg ein geschätzter Arzt und Stadtphysikus war. Im Jahre 1809 studirte Sweth zu Salzburg die „Logik,“ allein am 30. April desselben Jahres drangen die bayerischen Truppen in die Stadt Salzburg ein, zu deren Einquartierung selbst die Universitätssäle benutzt, und daher die Vorlesungen vielfältig unterbrochen wurden. Zudem verbreitete sich noch das Gerücht, daß jene Studirenden, welche nicht Salzburger, sondern anderen Provinzen Österreichs zuständig wären, dem bayerischen Militär einverlebt würden. Sweth begab sich nun nach Innsbruck in der Absicht, in den Kapuzinerorden zu treten. Sein erster Gang in Innsbruck war daher zum dassaligen Provinzial P. Tofne. Dieser gab ihm den Bescheid, daß wegen seiner Aufnahme als Novize vorerst das Kapitel, welches in 2 Monaten zusammentrete, abgewartet werden müsse, unterdessen könne er noch Tirol bereisen. Sweth kam bis Neumarkt in Südtirol, mußte aber zurückkehren, da die Franzosen die österreichischen Truppen zum Rückzuge nötigten. Auf dem Rückwege erfuhr er in den Kapuziner-Klöstern, daß an Aufnahme von Novizen nun nicht mehr zu denken sei, ja man befürchtete sogar die Aufhebung sämtlicher Klöster. Sweth suchte nun einen Reisepaß zu erlangen, um an seinen Geburtsort zurückreisen zu können, und da wurde ihm der Rath ertheilt, sich in dieser Angelegenheit unmittelbar an den Oberkommandanten, den Sandwirth in Passeier, Andreas Hofer zu wenden, was er auch befolgte. Sweth bemerkte öfters, daß er beim ersten Anblieke des Andreas Hofer wegen des ehrwürdigen Aussehens dieses Mannes mit seinem sehr schönen Vollbarte ganz betroffen gewesen sei. Andreas Hofer sagte ihm, er sei nicht in der Lage, ihm einen Reisepaß nach Graz ausfertigen zu lassen, weil die Grenzen Tirols von feindlichen Truppen besetzt seien, folglich ein von ihm ausgestellter Vorweis dem Sweth nur Nachteil bringen würde. Hofer riet nun demselben, er möge, da man für die gerechte Sache und für den geliebten Kaiser von Österreich die Waffen ergreife, sich den Kämpfern für das Vaterland Tirol anschließen. Sweth war augenblicklich damit einverstanden, wurde der zweiten Passeier Schützenkompanie einverlebt und mit Gewehr und Munition versehen. Schon am anderen Morgen rückte die Kompanie über den Jausenberg nach Gasteig. Tags darauf rückten die Baiern von Tuins her an und entwickelten ihr Feuer aus Haubigen und Kleingewehr. Das Gefecht dauerte bis Anbruch der Nacht. Des andern Morgens folgte von Seite der feindlichen Truppen die Fortsetzung; dieselben ließen im Sturm an, allein die sicheren Schüsse der Schützen machten die Feinde weichen, ja sie baten mittels eines Parlamentärs um Waffenstillstand, welchen Sandwirth beim eigenen Mangel an Munition auch gewährte. Nach 2 Tagen zogen die Baiern um Mitternacht ab, man verfolgte sie bis in die Gegend von Innsbruck, wo sodann am 15. August das in der Geschichte Tirols merkwürdige Treffen am Berge Isel stattfand, in Folge dessen die Baiern Tirol räumten. Sweth

wurde gleich darnach zum Obersäger bei besagter Passeierer Schützenkompanie befördert, und vom Oberkommandanten mit dem Schreib-, öfters auch mit dem Konzeptgeschäfte betraut. Am 13. September wurde Sweth zum Grenzkommando nach Achental, und zwar in der Eigenschaft als Adjutant berichtet. Der Grenzkommandant war Balthasar Blezacher, ein Mann voll Ehrlichkeit, Rechlichkeit und ausgezeichnetem Patriotismus. Er besaß aber wenige Kenntnisse im Lesen und Schreiben, weshwegen Sweth sehr viel zu thun hatte, um die Verpflegung der aus 12 Kompanien bestehenden Mannschaft zu besorgen, und um die schriftlichen Befehle des Vorposten- und Patrouillendienstes zu befordern.

Gegen Ende Oktober rückten die bayerischen Truppen wieder gegen Tirol vor, die Landesverteidiger zogen sich zurück und sammelten sich auf dem Berge Isel. Am Allerheiligste, 1. November Morgens, drangen die Baiern mit Sturm vor, und man war zur Retirade bis nach Sterzing genöthigt. Bei der Affaire auf dem Berge Isel wurde Sweth am linken Fuße durch eine Musketenflugel leicht verwundet, die Wunde aber von einem sogenannten Bauerndoctor in kürzester Zeit geheilt, so daß ihm außer einer Narbe kein Nachtheil zurückblieb. In Sterzing wurde Andreas Hofer von wohl unterrichteter Seite benachrichtigt, daß der Krieg gegen Österreich als beendigt zu betrachten sei. Hofer begab sich daher in seine Heimat nach Passeier, in der Absicht, sich von dort mit seiner Familie in einen entlegenen Theil dieses Thales zu flüchten, bis die ganze Sache vollkommen geschlichtet wäre. Sweth begleitete denselben bis an den Fuß des Jausenberges, und zwar bis zur Stelle, wo sich die Wege scheiden, nämlich jener über das Penserjoch und jener über den Jausen. Hier nahm Hofer von Sweth Abschied, indem er ihm die Hände drückte und sagte: „Lieber Kajetan, ich war mit Dir zufrieden, kann ich Dir jemals helfen, so spreche bei mir zu, vertraue auf Gott und Du wirst glücklich sein.“ Sie trennten sich, indem beide glaubten, daß die ganze Kriegsaffaire nun beendet sei. Sweth ging über das schon mit hohem Schnee bedeckte Joch nach Pensa, wo er bei einem Bauer, welcher im Achenthal bei der Penserkompanie Oberlieutenant war, zeitweilig Aufnahme und Obdach fand. Schon nach einigen Tagen hörte man aber, daß die Feindseligkeiten bei Bozen und Meran wieder begonnen hätten. Sweth eilte nach Saltau, wo er mit Hofer zusammenkam. Bald entspann sich in der Nähe von Saltau ein Gefecht, und der Feind wurde bis Bozen zurückgedrängt. Mittlerweile kam dem Andreas Hofer die in Österreich bekannt gegebene Friedensproklamation in die Hände. Es war nun neuerdings entschlossen, die Feindseligkeiten aufzugeben und sich und seine Angehörigen zu retten. Allein schon am zweiten Tage Abends kam ein Bauer mit geladenen Stuhen in das Zimmer, wo Hofer und Sweth beisammen waren, und fragte Hofer, was er zu thun gedenke, mit dem Weisage: wenn er nichts mehr thun wolle, so soll er wissen, daß sein Stuhen so gut für ihn als für die Franzosen geladen sei, denn Hofer habe angefangen und er soll es daher jetzt auch ausmachen. Hofer erklärte diesem Manne, daß nach dem Beispiel Österreichs, und da der Friede schon proklamirt sei, man sich auch in Tirol friedlich betragen müsse, allein der entflammte Bauermann sah seine Drohungen noch schärfer fort. Hofer wandte sich nun zu Sweth und sagte: mache einen Aufruf, was auch unverweilt geschah. Der Bauer nahm denselben mit sich, und schon am andern Morgen sammelten sich die Landesverteidiger der ganzen Umgegend und griffen die Feinde an. Allein es

wurden viele der Schützen verwundet, da der Feind gute Vertheidigungssläge inne hatte. Hierauf machte Anton Wild, der, während Hofer als Oberkommandant in Innsbruck sich befand, dessen Stallmeister war, den Vorschlag, eine Kanone, die er zu Meran versteckt wisse, herbeizuholen. Hofer genehmigte diesen Vorschlag. Wild ette mit 2 Personen nach Meran, holte dort den Jäger, und brachte ihn mit vielen Beschwerden auf dem beinahe unsicheren Wege über die Kellerlahne zum Wirthshause des Andreas Hofer am Sand. Da kein abgerichteter Kanonier da war, so vertrat der gebürtige Anton Wild dessen Stelle, und schon beim zweiten Schuss ergaben sich 1200 Mann der Feinde als Gefangene. Sie wurden nach Meran transportiert, wo sie aber des proklamirten Friedens wegen wieder in Freiheit gesetzt wurden. Allein gleich darauf rückten die Franzosen über den Jauzen in großen Massen wieder an, man war nicht mehr in der Lage Widerstand zu leisten, und gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Wild und Stefan Brunner aus Sterzing vergruben die Kanone, Hofer, seine Familie und Sweth eilten aber dem Kellerloch zu und begaben sich dann nach Brandach, wo sie beim Pfandler, einem sehr ehrenwerten Manne, Verpflegung und Unterkunft fanden. Hier hielten sich dieselben einige Zeit auf. Eines Abends aber kamen 2 Kapuziner, vom französischen General Baraguay d'Hilliers abgesandt, nach Brandach, um von Hofer die schriftliche Erklärung abzufordern, daß er die Franzosen nicht mehr beunruhigen werde. Sweth schrieb auf Auftrag Hofers die abverlangte Erklärung. Man sah sich aber in Brandach nicht mehr sicher, und Pfandler führte Hofer und Sweth in seine Mäherhütte, in der Gebirgsgegend von Drachwald gelegen. Die Gattin Hofers nebst den 5 Kindern flüchtete sich tief in's Passerierthal, auf den sogenannten Schneeburg. Nicht lange konnte aber dieselbe mit den Kindern daselbst verweilen, da ihr angezeigt wurde, daß ihr Aufenthalt den Franzosen verrathen sei. Die Gattin und der Sohn Johann flüchteten sich nun zu Hofer, die vier unmündigen Kinder: Maria, Rosa, Anna und Gertraud aber wurden an einen Freund Hofers auf dem gegenüberliegenden Gebirge bei St. Martin übergeben. Der Aufenthalt in jener Alpenhütte bei der rauhen Winterszeit war sehr beschwerlich. Die Hütte war mit Taren (Fichtenzweigen) bedeckt, die Klüfte an den Seitenwänden mußten mit Moos verstopft, und eine Hüttenhütte aus Fichten und Reisig geslochten werden. Die Einrichtung bestand aus einem Viehtröge, Streu und Heu; auch fanden sich 12 Feuergewehre, wovon 5 geladen waren, vor. Die kargen Lebensmittel wurden von den getreuen Freunden Hofers von Zeit zu Zeit auf die geheimste Weise in die Alpenhütte gebracht. Gestern wurden die Flüchtlinge von denselben, darunter besonders Josef Gusler, vulgo Steinhauser, dann die Brüder Anton und Johann Wild, Josef Absalter und Andreas Illmer, Landesschützenhauptmann, erwähnt zu werden verdienst, besucht. Dem Hofer wurde auch wiederholt gerathen, sich nach Oesterreich zu flüchten, da in der Länge der Zeit dieser Aufenthaltsort dem Feinde nicht mehr unbekannt bleiben werde, allein Hofer konnte wegen Menge des Schnees mit sammt seiner Gattin nicht fortkommen, und dieselbe zurückzulassen war ihm unmöglich; wohl aber schickte Hofer den Johann Wild mit einem Gesuche, welches Sweth verfassen mußte, an Se. Majestät den Kaiser ab, worin um Rat und That in dieser Lage gebeten wurde. Sweth mußte auch Briefe an Freunde Hofers schreiben, als befänden sich Hofer und seine Mitflüchtigen schon in Oesterreich, um dadurch so viel als möglich den Verdacht seines Aufenthaltes in diesem Verstecke abzuwenden, denn es wurden von den Franzosen in gedruckten Plakaten 10,000 fl. als Belohnung versprochen für die Entfernung Hofers und seiner Genossen. Am 26. Jänner 1810 wurde Anton Wild mit einem zweiten Bittschreiben an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich abgesandt. Hofer trug auch dem Sweth Geld an, um die Flucht ergreifen und sich retten zu können, derselbe wies jedoch dieses Anerbieten zurück mit dem Versprechen und der Versicherung, er werde Hofer nie verlassen, mit ihm Freude und Leid theilen, ja er wolle selbst mit ihm in den Tod gehen.

Eine halbe Stunde oberhalb dem Verstecke Hofers hatte auch ein gewisser Johann Raffl von Brandach eine Mäherhütte (Heustadel), aus welcher zur Winterszeit das Heu nach Hause geföhrt wird. Raffl fuhr nun zu seiner Hütte, um Heu zu holen, und bemerkte, daß in der Hütte, in der Hofer war, Rauch emporsteige. Er kam nun in die Hütte und zündete seine Pfeife an. Hofer, der die mißlichen Vermögensverhältnisse Raffls kannte, trug denselben Geld an, um seine Lage zu verbessern, mit der Bitte, diesen seinen Aufenthalt nicht zu verrathen, was zu thun auch Raffl unter Händedruck versprach.

Am 28. Jänner um 4 Uhr Früh erwachte Sweth und hörte, da der Schnee gefroren war, von ferne Fußtritte. Sweth glaubte Anfangs, es würden wieder Männer mit Proviant kommen, er erblickte aber statt derselben den erwähnten Johana Raffl mit einem französischen Soldaten. Der Soldat blieb einige Schritte hinter Raffl stehen, Raffl schlich sich zur Hütte und horchte. Vermuthlich hörte er Hofer, dessen Gattin und Sohn, die noch schliefen, Athem hören. Raffl schlich dann wieder zurück und sprach, auf die Hütte hingeziehend, zum Soldaten: hier sind sie, und entfloß. (Ob Raffl diesen Werrath absichtlich oder auf Androhung des Erschießens von Seite der Franzosen vollbracht habe, wußte Sweth selbst nicht anzugeben.) Der Soldat, welcher ein Sergeant war, rief dann avancez, und in ganz kurzer Zeit umringt, bei 600 Mann die Hütte. Sweth weckte nun den Sohn Hofers, welcher neben ihm seine Liegerstätte hatte, und öffnete dann die Thüre. Die abgesandte Mannschaft war ein italienisches Freikorps, von welchem einige Soldaten auch deutsch sprachen. Dieselben hielten Sweth also gleich für den Adjutanten Hofers, banden und mißhandelten ihn durch Schläge, Stöße und Ohrfeigen, und führten ihn und den Sohn Hofers außer die Hütte. Beide hatten sich in der Eile nicht vollständig angekleidet können, so daß der Sohn nur das Beinkleid und seine Jacke und abgestutzte Strümpfe, sogenannte Höseln, Sweth aber nur einen Mantel und das Beinkleid am Leibe trug. Fußbekleidung hatte weder Sweth noch Hofers Sohn angezogen gehabt. Keiner von dieser rohen Kriegerschaar wagte es aber in die Hütte einzutreten, um den Andreas Hofer und seine Gattin zu ergreifen. Da trat nun derselbe freiwillig und mutig heraus und fragte: ob unter ihnenemand deutsch verstehe? Und es näherte sich der Adjutant des Generals Baraguay d'Hilliers, zu welchem Hofer sprach: „Sie sind gekommen, um mich gefangen zu nehmen, thun Sie mit mir was Sie wollen, für mein Weib, mein Kind und diesen jungen Menschen (indem er auf Sweth zeigte) bitte ich aber um Pardon, diese sind wahrhaft unschuldig.“ Alsgleich ergreiften die Kriegsknechte den Hofer, banden ihm, wie dem Sweth die Hände auf den Rücken, warfen um den Hals einen Riemen und um die Lenden einen Strick, die Gattin desselben und dessen Sohn fesselten sie aber nur mit Stricken um die Lenden. Sodann wurde die Hütte genau untersucht, und die Wertschaft Hofers, seine Pistole, der Säbel und die vorerwähnten 12 Stück Gewehre genommen. Nun begann der Abzug. Hofer und Sweth gingen voraus, die Gattin und der Sohn hinter denselben, und so führte man sie über das mit Eis und Schnee bedeckte steile Gebirge der Ebene, unweit St. Martin, zu. Raum war der Zug eine Viertelstunde von der Hütte entfernt, so wurden die Fußtritte des Sweth und seine vom Sohne Hofers durch Blutspuren bezeichnet, denn die grausamen, herzlosen Soldaten versagten beiden, eine Fußbekleidung anzuziehen. Dem edlen Hofer aber räusten die Unmenschen die Haare aus dem Bart, und unter spöttischem Lächeln bemerkten sie: diese Haare würden sie aufzubewahren und nach Frankreich bringen, zum Beweis, daß sie bei der Gefangenennahme des Generals Barbone dabei waren. So nannten nämlich die Franzosen Hofer, seines großen Bartes wegen. In kürzester Zeit war das Gesicht Hofers von Blut geröthet, und dessen Bart mit gefrorenem Blute überzogen. Hofer aber sprach mit zum Himmel gerichtetem Blicke und heldenmuthiger Ergebung zu den Seinigen: „Betet, seit standhaft und leidet mit Geduld!“ Der christliche Held zürnte seiner Feinde nicht. Um 7 Uhr Früh langte der Zug auf der Ebene bei St. Martin an, hielt still, und machte dem Sweth und Hofers Sohn die Fuß- und Leibkleidung anziehen, denn die niedrigen Schüsten wollten vor der Welt doch nicht so grausam erscheinen, wie sie es wirklich waren. So ging es nach Meran.

In Meran war schon die ganze französische Generalität nebst Offizieren versammelt, um die grausam mißhandelten Gefangenen zu empfangen, und so wurden sie, als wenn die Franzosen wirklich einen Sieg erster Größe errungen hätten, unter türkischer Musik und Frohslocken der Franzosen, aber auch unter Thränen der edlen Meraner Bürgerschaft in die Stadt eingeführt. Alle Gefangenen wurden dem General Baraguay d'Hilliers vorgeführt, und erhielten bei ihm einige Erquickung; sodann wurden sie auf die in der Nähe gelegene Hauptwache transportiert und unverweilt Aerzte herbeigerufen, um sie zu untersuchen und zu verbinden. Sweth klage dem Schreiber dieser Zeilen wiederholt, welch' unsägliche Schmerzen er ausgestanden habe. Man mußte ihm die Stiefel von den Füßen herabschnellen, dann setzte man die zerfleischten Füße in's Eiswasser. Nachmittags begannen schon die summarischen Verhöre, und am nämlichen Tage mit Anbruch der Nacht

wurden die Gefangenen auf Wagen nach Bozen abgeführt. Auch in Bozen wurden bei der Ankunft derselben viele Thränen des Mitleids vergossen. Hofer wurde in Bozen zu Fuß in die Stadt eingeführt, seine Gattin, sein Sohn und Sweth blieben aber auf dem Wagen. Am anderen Tage wurde Hofsers Gattin und dessen Sohn auf Verwendung mehrerer hoher Damen in Freiheit gesetzt; Hofer und Sweth aber nach Mantua abgeführt. Herzzerrend war der Abschied Hofsers von seiner Gattin und dem Sohne. Sie hatten sich auch zum letzten Male auf dieser Erde gesehen. Auf dem Transporte nach Mantua mußte Sweth, dessen Füße bei der Gefangenennahme äußerst gelitten hatten und beinahe leblos geworden waren, in den Anhaltsstationen vom Wagen in den Kerker, und von da zum Wagen getragen werden. Bei dieser Überlieferung nach Mantua wurden Hofer und Sweth sehr gut behandelt, und es fehlte ihnen weder an Speise noch Trank etwas. Auch in Mantua selbst wurden dieselben gut versorgt, ja die Mantuaner wollten, um das Leben beider zu erhalten, große Summen erlegen, allein es war umsonst. In Mantua wurden Hofer und Sweth in einem und demselben Kerker belassen. Hofer zeigte eine volle Seelenruhe, und beide beteten vielfältig mitsammen den heiligen Rosenkranz und die Litanei. Hofer umarmte und küßte einmal den Sweth und sprach die demselben unvergesslichen Worte: „Ich liebe Dich, wie mein eigenes Kind; sollte Gott mir das Leben schenken und ich wieder in die Heimat zurückkehren, dann will ich es kundgeben, was Du für mich gethan, was Du mir in den Tagen der Gefahr und des Leidens warst. Ich habe Dir Geld zu Deiner Rettung geben wollen, Du aber hast es ausgeschlagen, Du allein hast mich nicht verlassen und bist nun hier in Mantua mein Leidensgefährte. Sollte ich sterben müssen, so werde ich im Jenseits für Dich bitten.“ Er tröstete und ermahnte Sweth, wenn er am Leben bleiben sollte, stets dem Kaiser treu zu bleiben.

Nach zwei mit Hofer in Mantua abgehaltenen Verhören sprach derselbe zu Sweth: „Kasutan, ich sche es voraus, daß ich in Wälde werde sterben müssen, allein der Tod erschreckt mich nicht.“ Zu dieser Zeit war in Mantua kommandirender General Bisson. Derselbe besuchte beide Gefangenen öfters und fragte Hofer, ob er dem großen Herrscher der Welt, dem Kaiser Napoleon nicht dienen möchte, es würde ihm eine, seiner bisher unter Österreich bekleideten Stelle angemessene Bedienung verliehen werden. Hofer aber gab zur Antwort: „Ich war, bin und bleibe dem Hause Österreich und meinem Kaiser getreu.“ Im Kerker verstrichen beiden Gefangenen die Tage schnell, aber die Nächte waren qualvoll, denn gewöhnlich pflegte der Kerfermeister um Mitternacht die Nachschau, und durch das Nasseln der Schlosser und Kerkerriegel beim Dessen wurde der Schlaf wieder verscheut. Nach Mitternacht des 18. Februar rasselten wieder die Riegel, die Thüre wurde geöffnet, und ein aus 7 Offizieren bestehendes Kriegsgericht nebst Kerfermeister trat ein. Man befahl beiden Gefangenen aufzustehen, und dem Sweth wurde befohlen, Hofer zu verlassen. Unter Händedrücken und gebrochenen Worten nahmen beide von einander Abschied, sie sagten sich ihr letztes Lebewohl! Sweth wurde Anfangs in einen separaten, bald darauf aber in einen Arrest gebracht, in welchem Verbrecher, die zur Galeerenstrafe von 15 und 20 Jahren verurtheilt wurden, sich befanden. Dieser Arrest war von jenem des Hofer durch den Hofraum getrennt, und die Fenster beider Kerker waren sich gegenüber, so daß Sweth zu dem Kerker Hofsers hinüber sehen konnte. Hofer wurde durch das Kriegsgericht zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt. Am 19. Februar überschickte Hofer an Sweth noch Speisen und Getränke. Der damalige Erzpriester von Mantua, Manifesti, bereitete Hofer zur Reise in die Ewigkeit vor. Dieser Erzpriester kam auch in das Gefängniß des Sweth und überbrachte ihm sechs Scudi mit einem Zettelchen, auf welches Hofer folgende Worte mit Bleistift schrieb: „Lieber Kasutan! empfange meine letzte Gabe, lebe wohl und bete für mich.“ Dieses Geld hatten Hofer gute Menschen auf dem Transporte nach Mantua geschenkt. Am 20. Februar in der Frühe wurden die Vorkehrungen zur Hinrichtung Hofsers getroffen. Sweth sah vom Kerkerfenster bewaffnete Soldaten den Hofraum ausfüllen. Nach 1/2 auf 11 Uhr führte man Hofer, welcher ein Kruzifix in den Händen hatte, aus dem Kerker unter Begleitung des Erzpriesters. Er blickte mitleidvoll noch einmal zum Gefängniß des Sweth. Hofer wurde außer Porta Molina geführt. Sweth betete ununterbrochen. Ungefähr um 11 Uhr hörte er Schüsse fallen. Als hätten ihm diese sein eigenes Herz durchbohrt, fiel der treue Leidensgefährte Hofsers ohnmächtig zu Boden. Die Mitarbeiter riefen den Eisenmeister herbei, und erst nach gerau-

mer Zeit kam Sweth wieder zu sich, und bemerkte dann, daß er im Gefängniß sei, in welchem Hofer und er früher beisammen waren. Am folgenden Tage kam der Kapitän-Rapporteur in's Gefängniß und las dem Sweth das Todesurtheil vor. Sweth hörte es kaltblütig an. Er wünschte selbst, bald sterben und seinem Freunde Hofer nachfolgen zu können. Auch er wurde durch einen Priester zum Tode vorbereitet. Am 22. Februar kam der Kapitän-Rapporteur und verkündete seine Begnadigung, auch Hofer wurde begnadigt, aber die Begnadigung langte zu spät an.“

Die mannigfachen Leiden an Seele und Körper hatten den treuen Leidensgefährten Hofsers wenige Tage nach dessen Tode auf das Krankenbett geworfen. In das Spital übertragen, lag er in demselben mehrere Wochen fiebertrank. Man tröstete ihn mit baldiger Freilassung, allein kaum genesen, wurde er wieder in den Kerker gebracht, in welchem er mit Hofer gefangen saß und der mittlerweile einige andere tiro-silische Kriegsgefangene aufgenommen hatte. Die Verbüßung wurde schlecht; ein halber Laib schwarzen, meistens verschimmelten Brodes, eine kleine Portion schlechter Suppe und ungesundes Wasser waren die Nahrungsmitteil der Gefangenen. Über die Hoffnung, bald in das Vaterland zurückkehren und „auf der lieben deutschen Erde“ wieder leben zu können, hielt den Muth Sweths aufrecht. Bald sollte jedoch diese süße Hoffnung bitter enttäuscht werden. Am 9. April kündete der Kerfermeister dem Sweth und den übrigen Gefangenen ihre Transportirung nach der Insel Elba an. Am 11. April wurden sie aus dem Kerker geholt, zwei und zwei mittelst Stricke zusammengebunden und unter Begleitung berittener Gendarmen abgeführt. Dampfe Kerker oder entweichte Tortenhäuser waren auf dieser von Hunger und Entbehrungen jeder Art begleiteten Reise ihre Nachtquartiere. In Piombino, der letzten Station auf dem Festlande, schmachtete Sweth mit seinen Gefährten anderthalb Tage ohne Nahrung im Kerker, bis der Plakkommandant von Piombino, ein Schweizer, im Kerker erschien und den Gefangenen, die sich ihm klagend zu Füßen warfen, sich annahm. Eines Morgens wurde Sweth mit den übrigen Gefangenen eingeschifft und unter Begleitung der Gendarmen nach Elba überführt.

(Schluß folgt.)

Statistik der Heereserhaltung mit besonderer Rücksicht auf Österreich und dessen Hilfssquellen.

(Fortsetzung.)

f) Leder. Den Rohstoff dieses Fabrikates bilden Häute, welche Österreich, trotz seines großen Viehstandes, für den einheimischen Bedarf nur ungenügend produziert. Es ist demnach mit einer beträchtlichen Quote seines Konsums an das Ausland gewiesen, zu deren Deckung es die Märkte in der Türkei und Russland aussucht. Einen großen Theil des Imports vermitteln die Seehäfen.

Bedeutender Nachtheil wird dem Nationalvermögen durch diesen auswärtigen Einkauf wohl nicht zugefügt, denn was hiefür an Devisen den Staat verläßt, bleibt an lebenden Nutzvieh dem Lande zurück; auch ist diese Abhängigkeit nur eine scheinbare, und im Notfalle, selbst ohne dem Wirtschaftskapital zu viel zuzumuthen, leicht abwendbar. Die Verarbeitung des Rohstoffes erfreut sich nur in einzelnen Theilen der Monarchie eines Aufschwunges. Nieder- und Oberösterreich, Mähren und einige Distrakte Ungarns, Siebenbürgens und Galiziens, besonders aber das nördliche Küstengebiet kultivieren diesen Industriezweig selbst bis zum Export. Im Ganzen genommen steht aber die Fabrikation noch unter der Bedarfsnachfrage, und die Handelsbilanz spricht sich eben nicht günstig für die gewerbliche Thätigkeit in diesem industriellen Genre aus.

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr-Ausfuhr
Bon 1831—1840	192.844	70.323	122.509
“ 1841—1850	197.218	68.830	128.388
“ 1851—1859	397.129	87.935	309.194

*) Hier entbin die vom Registratur Johann Ortlich verfaßten Stizzen aus dem Leben Sweths, dessen vielfältiger Freund Herr Ortlich war. Durch seinen am 30. März d. J. erfolgten plötzlichen Tod wurde dieselbe an der Vollendung dieses Aufsatzes verhindert. Die „Tiroler Volks- und Schüren-Zeitung“ erzählt die Arbeit des patriotischen Verfassers aus den hinterlassenen Papieren Sweths, welche nebst den mündlichen Mittheilungen desselben auch Herrn Ortlich zur Grundlage dieser Stizzen dienten.